

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 44 (1989)
Heft: 3

Artikel: Der Aufstand der Geprellten
Autor: Bünter, Adelhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reihe von chemischen Hilfsstoffen schlossen die Lücken. Zehntausende vor allem kleine Betriebe blieben dabei auf der Strecke. Die Landwirtschaft und mit ihr das ganze Volk erlebten in diesen Jahrzehnten eine Umstrukturierung, wie sie wohl zuvor noch nie stattgefunden hatte.

Hans Müller und seine Frau Maria verfolgten diese Entwicklung mit Sorge. Beide, der wissenschaftlich geschulte Biologe und die feinfühlende Frau mit dem Gespür für Zusammenhänge konnten sich nicht damit anfreunden, dass Kunstdünger und Pestizide die Antwort auf fehlende Arbeitskräfte und trotz Hochkonjunktur immer mehr ins Hintertreffen geratene bäuerliche Einkommen sein sollten.

Eigene Versuche im Hausgarten und im Schulgarten auf dem Mösberg und das systematische Durchforsten geeigneter Literatur brachte beide zur Überzeugung, dass nur biologische Methoden langfristig die Bodenfruchtbarkeit erhalten und die Bauernfamilien von neuen Abhängigkeiten bewahren konnten.

1946 war das Ende der politischen Tätigkeit von Hans Müller. In diesem

Jahr gründete er mit einigen Gleichgesinnten die Bio-Gemüse AVG Galviz und begann mit der Herausgabe der Vierteljahresschrift «Kultur und Politik». Beides diente dem gleichen Ziel: seinen Bauern durch Bildung einen Vorsprung verschaffen. Dieser Vorsprung sollte sich in einer besseren Qualität niederschlagen, die wiederum das geeignetste Mittel ist, den Absatz langfristig zu sichern. (Dass Absatzschwierigkeiten dann nicht als Folge einer neuen Krise, sondern wegen Überproduktion eintraten, war damals noch nicht so genau vorauszusehen, ändert aber an der Richtigkeit der Überlegungen überhaupt nichts.)

Einen Durchbruch brachte das Zusammentreffen Müllers mit dem deutschen Arzt Hans Peter Rusch. Seine Aufsätze über die «Naturwissenschaft von morgen» (Verlag Emil Hartmann) liessen aufhorchen. Das Zusammentreffen von Müller und Rusch kann als die eigentliche Geburtsstunde des organisch-biologischen Landbaus als eigenständige Bewegung betrachtet werden, obwohl beide auf viele ältere Quellen (zum Beispiel Sir Albert Howard) zurückgreifen konnten.

Ausblick

Was Hans und Maria Müller aus bescheidenen Anfängen aufgebaut haben, hat sich als wegweisend für weitere Generationen erwiesen. Biologischer Landbau ist im Begriff, eine anerkannte Landbaumethode zu werden, die einiges zur Lösung unserer Umweltprobleme beitragen kann.

Obschon viele andere Gruppen ebenfalls daran arbeiten, haben wir die Absicht, uns auf dem Mösberg weiterhin mit aller Kraft für diesen Weg einzusetzen. Dazu wird die Bauernheimatbewegung in den nächsten Jahren grossen Anstrengungen unternehmen, einmal um das Haus auf dem Mösberg auf einen zeitgemässen Stand zu bringen, andererseits um mit einem attraktiven Programm einen echten Beitrag zur Förderung des biologischen Landbaus leisten zu können.

Wenn Sie, liebe Leser, uns in diesem Vorhaben unterstützen können, sei es mit einem Abonnement dieser Zeitschrift oder sogar mit einer Spende, freut uns dies ganz herzlich.

Werner Scheidegger

KULTUR

Der Aufstand der Geprellten

Im Radiovortrag vom 25. Juni 1989 hat der Autor, Herr Dr. P. Adelhelm Bünter aus dem Kapuzinerkloster in Stans, mutig aufgeschlossene Gedanken zu entscheidend wichtigen Problemen der Religionen und Kirchen vorgetragen. Mit dem Einverständnis des Autors dürfen wir seine Ausführungen in der Zeitschrift «Kultur und Politik» veröffentlichen, wofür wir ihm bestens danken.

Wir hoffen damit, manchen Lesern Denkanstösse zu vermitteln, um die schwierigen Probleme der Religionen und Kirchen für die Zukunft kreativ mitgestalten zu helfen.

Beat Müller-Roulet

Es ist Ihnen sicher schon aufgefallen, wie spannungsreich unsere religiös-kirchliche Umwelt geworden ist. Von modernen geistigen Strömungen, wie etwa New Age oder Esoterik, gehen starke religiöse Impulse aus, die verschieden beurteilt werden. Kirchliche Gruppen sind aktiver und aggressiver geworden. Die Unruhe hat auch die

Landeskirchen erfasst. Richtungskämpfe zerreißen die Pfarrgemeinden. Kirchliche Ereignisse spalten die Gläubigen in feindliche Lager. Andererseits scheinen Glaubensauffassungen, die ganze Generationen geprägt haben, wie etwa die Unterscheidungslehren zwischen den Konfessionen, belanglos zu werden. Es kommt immer häufiger vor, dass Angehörige einer Konfession beim Wohnungswechsel auch ihre Konfessionszugehörigkeit verändern. Aus allen Ecken und Enden der Gesellschaft strömt uns eine religiöse, moralische, weltanschauliche und kirchliche Vielfalt entgegen und erzeugt tiefgreifende Bewusstseinsveränderungen. Die einen reagieren auf diese neue Situation recht gelassen. Sie spüren eine neue Freiheit und sind froh darüber. Sie sind nie in Gefahr, in ein religiöses Niemandsland zu geraten.

Diese Feststellung darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass vor allem religiös engagierte Mitmenschen den heutigen Zustand als bedrohlichen Notstand empfinden. Es wird ihnen

unheimlich. Im Strom der Veränderungen verlieren sie jene Sicherheiten, die sie früher im erlernten Glauben, in der vermittelten Moral und in der kirchlichen Gemeinschaft fanden. Dieser Zustand erzeugt eine tiefgreifende Angst, welche sachliche Auseinandersetzungen erschwert. Diskussionen schlagen um ins Emotionale und Irrationale, verbunden mit Nervositäten und Gehässigkeiten. Was als Darlegen von Sachfragen beginnt, endet in einem erregten Auflisten von Standpunkten, an denen jenes vernünftige Gespräch zerschellt. Menschen, die einander lieben und auch in der Lage sind, im täglichen Leben liebenswürdig miteinander umzugehen, verböhnen sich in solchen Auseinandersetzungen derart, dass kein lösendes und erlösendes Wort mehr möglich ist. Wir stellen uns angesichts dieser Ausweglosigkeit die Frage, warum ist das so?

Einer der Gründe, der vor allem in der religiös-kirchlichen Polarisierung von entscheidender Bedeutung ist, scheint mir zu wenig beachtet zu werden. Es geht um folgendes:

In der heutigen offenen, pluralen Gesellschaft verlieren die Glaubenswahrheiten ihre Verbindlichkeit. Die vielen Religionsgemeinschaften, die gleichzeitig im gesellschaftlichen Raum wirken, heben sich in ihren Glaubensaussagen gegenseitig auf. Sie werden gleichgültig. Dieser Verbindlichkeitsverlust erzeugt tiefgreifende Ängste und das Gefühl der Entwurzelung.

ERSTER TEIL:

Glaube kann nicht unverbindlich sein

Alles, was mit Religion und religiösem Glauben zusammenhängt, ist das Verbindlichste im Menschen. Es bindet ihn letztlich, absolut, also losgelöst vom Menschen, es bindet als von Gott kommende Forderung. Wehe, wenn sogenannte religiöse Wahrheiten nicht wahr sind, oder wenn sich moralische Gesetze, die im Namen Gottes als verbindlich abgefordert werden, als Zwangsjacken entpuppen, die von Menschen – vielleicht sogar mit problematischen Begründungen – auferlegt werden. Solche Erfahrungen müssen den Menschen im Grunde des Seins verletzen. Er fühlt sich betrogen und geprellt. Letzte Sicherheiten fallen dahin.

Keinem von uns kann es gleichgültig sein, ob das, was wir glauben, im Kern der Wirklichkeit entspricht, also wahr ist oder nicht. Die Fragen nach dem Woher und dem Wohin unseres Daseins müssen so beantwortet werden, dass sie dem Anspruch auf Wahrheit genügen. Sonst verlieren wir den Boden unter den Füßen. Keinem von uns kann es gleichgültig sein, ob das, was als Gebot Gottes bezeichnet wird, sachlich richtig ist oder nicht. Denn diese Gebote stehen über unserem Willen und über unserer Freiheit. Wir haben uns ihnen unterzuordnen, auch wenn sie uns belasten. Und wir haben auch das Recht, die Erfüllung dieser Gebote, eben weil sie absolut, das heisst unabhängig vom Bewusstsein des Menschen gültig sind, von andern zu erwarten, nötigenfalls sie mit Rechtsmitteln zu erzwingen.

Keinem von uns kann es gleichgültig sein, ob wir vor dem lebendigen Gott bestehen können oder nicht. Nur Oberflächliche und Unehrlüche können behaupten, die Verbindlichkeit des ewigen Gottes berühre sie nicht. Das Wissen, der lebendige Gott nimmt mich an, so wie ich bin, ist grundlegend für unser Lebensgefühl. Dieses Gefühl setzt aber voraus, dass unsere Gottesvorstellungen wahr und sachlich richtig sind. Wie anders wollten wir sonst unser Dasein beurteilen. Es gibt da nur ein Entweder-Oder.

Daraus folgt: Religiöser Glaube, der nicht als verbindlich und verlässlich, das heisst als wahr und als sachlich richtig erlebt wird, trägt auf die Dauer nicht. Die grossen Weltreligionen wussten das immer schon. Sie gaben und geben verbindliche Antworten auf die Fragen nach der Wahrheit des individuellen Lebens, des Heilsweges und nach dem wirklichen Sinn des Geschehens in der Weltgeschichte.

Es war ihnen ein Anliegen, die Gläubigen in der Gewissheit, die volle Wahrheit zu besitzen und den richtigen Lebensweg zu kennen, zu bestärken. Dabei beschritten sie bis in die neueste Zeit hinein einen Weg, der heute als fragwürdig erkannt worden ist. Sie etablierten sich als die allein gültigen Glaubensvermittler und wachten sorgfältig darüber, dass ihr Alleinanspruch nicht in Frage gestellt wurde. Überall dort, wo Religionsgemeinschaften Staatsreligionen wurden, konnte dieser Anspruch auch gesellschaftlich abgesichert werden. In der festgefühten Innengruppe waren Zweifel kaum möglich. Sie wurden zudem mit rechtlichen Mitteln unterdrückt.

Die Mauern der gesellschaftlichen Lebensbedingungen, welche das Zuhause sein in einer heilen und sicheren weltanschaulich-religiösen Innengruppe ermöglichten, sind in den letzten Jahrzehnten radikal eingestürzt.

Das ist das Neue der heutigen religiösen Situation. Diese neue gesellschaftliche Wirklichkeit fordert ihren Preis. Die Grundfragen nach der Wahrheit der Glaubensaussagen und der sachlichen Richtigkeit der Gebote müssen auf dem Hintergrund der pluralistischen Gesellschaft neu gestellt und beantwortet werden. Der Schutz der Innengruppe, der es möglich macht, dass etwas einfach «zum Glauben vorge-setzt» wird, ohne den Beweis der Wahrheit anzutreten, fällt heute weitgehend weg. Was Kirchen mit dem Anspruch auf Wahrheit formulieren und was sie als Gebot Gottes, das heisst als zum Heil notwendig, von ihren Gläubigen fordern, spielt sich heute in aller Öffentlichkeit ab. Man beobachtet sich gegenseitig, entwickelt andere Auffassungen und Vorstellungen und deckt gegenseitig Fehler und Einseitigkeiten auf. Zweifel und Bedenken am übermittelten Glaubensgut können von der Innengruppe, das heisst von der eigenen Glaubensgemeinschaft nicht mehr unterdrückt werden. Der Gläubige muss sie aushalten, wenn er sich nicht in ein unter gegenwärtigen Lebensbedingungen weltfremdes Ghetto zurückziehen will. Erschütterungen können dem einzelnen Gläubigen nicht erspart werden. Dies ist besonders in der heutigen Übergangszeit der Fall, da die kirchlichen Gemein-

schaften noch nicht Zeit und Kraft gefunden haben, die Anforderungen der neuen Lage genügend aufzuarbeiten. Es ist also der Verbindlichkeitsverlust, der das heutige religiös-kirchliche Leben belastet und zu Polarisierungen führt. Beispiele mögen zeigen, wie Gläubige diesen Verlust der Verbindlichkeit und die damit verbundenen Erschütterungen erleben:

Ein erstes Beispiel:

In den Jahren 1972 bis 1975 wurden in den schweizerischen Bistümern Kirchenversammlungen abgehalten. Die Schweizer Katholiken stellten sich damals die anspruchsvolle Aufgabe, notwendige Klärungsprozesse in Gang zu bringen. Ich lernte damals eine ältere, berufstätige Frau kennen, die folgendes erzählte: Sie hatte keine Gelegenheit, einen Lebenspartner gleicher Konfession kennenzulernen, weil sie in der Diaspora lebte. Einen andersgläubigen Mann zu heiraten war ihr aber aufgrund des gesellschaftlichen und kirchlichen Druckes verwehrt. So blieb sie ledig. Sie fügte bei: «Glücklich war ich in meinem Leben nie.» Sie hatte die vermeintliche Verbindlichkeit kirchlicher Normen ihrem persönlichen Lebensglück übergeordnet. Was musste in ihr vorgehen, als diese Verbindlichkeit besserer Einsicht wegen aufgegeben wurde.

Im gleichen Zusammenhang sagte eine andere Synodenteilnehmerin nach der Verabschiedung des Dokumentes über die bekenntnisverschiedenen Ehen: «Wieviel seelische Qual wäre mir erspart worden, wenn die Kirche schon vor 20 Jahren so gedacht hätte.» Sie hatte Tränen in den Augen.

Ein zweites Beispiel:

In jeder Gesellschaft spielen sich Regeln ein, die das Verhalten der Geschlechter, das Eingehen einer Ehe, die Wertvorstellungen über Sexualität, Treue, Unauflöslichkeit der Ehe, usw. ordnen. Diese Normen erhalten ihre letzte Verbindlichkeit vor allem durch die Religionsgemeinschaften, das heisst sie verpflichten dann vor Gott unter Sünde. Wenn nun diese Wertvorstellungen sich grundlegend verändern und wenn Gesellschaft und Kirchen diese Normverschiebungen nicht registrieren, aufarbeiten und nicht neue sachgerechte Richtlinien als Lebenshilfen formulieren, entstehen schwerwiegende Gewissenskonflikte. Gläubige erleiden eine tiefe innere Trauer, wenn sie erfahren, dass sie sich über Jahre Gesetzen unterwarfen – klassische Beispiele: voreheliche Sexualität und Empfängnisverhütung – die sich als trügerisch erweisen. Sie stellen fest, dass sie einen fragwürdigen Verbindlichkeitsanspruch zu ihrer Ge-

wissensnorm gemacht haben. Begreiflich, dass sie Mühe haben, einer aufsteigenden Verbitterung Herr zu werden. Solche seelischen Erfahrungen bilden allzuoft den Hintergrund dafür, dass Gespräche über diese Thematik blockiert sind. Der innere Zwiespalt erzeugt eine Ratlosigkeit, die eine sachliche Auseinandersetzung hindert und nicht selten extreme Reaktionen hervorruft: Entweder verhärtet man sich in den früher als verbindlich erklärten Normen und stellt die sogenannten «neuen Freiheiten» als Teufelswerk hin, oder wirft alle Normen über Bord. Man holt nach, was man früher wirklich oder vermeintlich verpasst hat. Beides ist weder sinnvoll noch sachlich richtig.

Drittes Beispiel:

Das Verhältnis der grossen Religionen und der religiösen Gruppen zueinander war früher weitgehend durch Distanz oder Ablehnung bestimmt. Es waren höchstens Wissenschaftler, etwa Religionssoziologen, welche das Gemeinsame der Religionen erkannten. Heute ist praktisch jeder in der Lage, die grossen weltanschaulichen Entwürfe kennenzulernen und das religiöse Gedankengut anderer Glaubensgemeinschaften auf sich wirken zu lassen. Unweigerlich tauchen dann grundsätzliche Fragen auf, wie etwa: «Was ist nun wirklich wahr? Gibt es tatsächlich eine Wiedergeburt? Wer hat am Ende recht?» Diese Fragen nagen mehr an der religiösen Substanz als man gemeinhin meint. Sie zernagen vorallem den Charakter der Verbindlichkeit der eigenen, vermittelten religiösen Anschauungen. Was bleibt, sind Zweifel, die das Herz des Menschen nicht erträgt. Das Herz will Wahrheit. Wer sich der Herausforderung nach Wahrheit nicht stellt und sich nicht bemüht, seinen Glauben in einer neuen Verbindlichkeit zu verankern, verfällt entweder einer auf die Dauer unerträglichen Oberflächlichkeit oder lässt sich irgendeinmal zu einer Kurzschluss-handlung hinreissen. Fanatismus, Hörigkeit, Ausscheren von menschlichen Bindungen und Verpflichtungen, Glaube an völlig unkontrollierbare Offenbarungen, die irgend eine Privatperson erhalten haben soll, sind solche Kurzschluss-handlungen.

Wie religiöser Glaube und wie moralische Normen für den einzelnen Menschen verbindlich werden können, weil sie durch Wahrheit und sachliche Richtigkeit in sich als verbindlich erkannt werden und damit auch alle Menschen binden, möchte ich im zweiten Teil des Vortrages darstellen.

ZWEITER TEIL:

Wie Glaube heute verbindlich werden kann

Fassen wir zusammen: Der Verlust der Verbindlichkeit und der damit verbundenen inneren Sicherheit in Glaubens- und Sittenfragen bildet einen der Gründe, die religiöse Spannungen verursachen. Denn Unsicherheit in den Urfragen empfindet der Mensch als unerträglich. Herbeigerufen wird dieser Verbindlichkeitsverlust durch die Situation der offenen Gesellschaft. Die heutige Kernfrage lautet demnach: Wie können wir Glaubenswahrheiten und sittliche Gebote neu begründen, dass sie auch in unserer gesellschaftlichen Umwelt ihre Verbindlichkeiten erhalten.

Drei Forderungen müssen erfüllt werden:

1. Ein neues Verständnis der gemeinsamen Wahrheit

Was damit gemeint ist, zeigt eine Begegnung mit einer 86jährigen Frau, die aus ihrem Leben folgendes erzählte: Ihre drei Kinder hatten alle einen eigenen religiösen Lebensweg gewählt. Ihr Sohn war aufgrund beruflicher Tätigkeit mit Indien in Kontakt gekommen und hatte sich intensiv mit den dortigen Religionen auseinandergesetzt. Er ist gläubiger Hindu geworden. Die eine Tochter hatte einen Katholiken geheiratet und lebt mit ihren katholischen Kindern in einer katholischen Gegend. Die zweite Tochter ist ein engagiertes Mitglied der evangelischen Kirche geblieben, wie es der Familientradition entspricht. Die Frau fügte bei: «Wir alle leben miteinander in einem gesegneten Frieden.» Das Neue an dieser Haltung ist folgendes: Die durch Lebenserfahrung weise gewordene Frau hatte in keiner Weise das dumpfe Bewusstsein, zwei ihrer Kinder seien leider vom wahren Glauben abgefallen, wie dies einer gängigen Beurteilung entsprochen hätte. Es war ihr gelungen, ein Verständnis von Religiosität zu gewinnen, das in einer gemeinsamen Wahrheit für alle verbindlich wird und den Ghettobezug überwindet. Diese Form religiösen Glaubens ist offen für Wahrheit, die sich in verschiedenen Bildern und Aussagen ausdrückt, in verschiedenen Kultformen darstellt, aber im Grunde dieselbe ist. Nur so kann die Zersplitterung und der Verbindlichkeitsverlust, der vom Erlebnis der Vielfalt sich vermeintlich widersprechenden religiösen Gruppen überwunden werden. Auf dem Weg zu diesem neuen Verständnis religiösen Glaubens ist noch viel theologische und kirchliche Arbeit zu leisten. Dies

gilt im besonderen auch für die Begründung sittlicher Gebote.

Deshalb ist zweitens notwendig:

2. Ein neues Verständnis für die Begründung sachlicher Richtigkeit moralischer Gebote

Wir haben im ersten Teil des Vortrages darauf hingewiesen, dass die Religionsgemeinschaften Gefahr laufen, Heilswege und damit verbindliche Lebensnormen aufzustellen, die sich in unserer offenen Gesellschaft als auf die Dauer nicht haltbar erweisen. Das Resultat ist: Viele Gläubige fühlen sich betrogen. Es wurden ihnen Freiheiten genommen oder Lasten aufgelegt, die im Namen Gottes nicht hätten aufbürdet werden dürfen. Die Notlage der Geplrellten verursacht entsprechende Reaktionen. Glaubwürdig werden Gebote und vor allem Verbote aber nur durch ihre sachliche Richtigkeit. Dann ist auch ihre Verbindlichkeit einsichtig. Moralisches Verhalten wird dann nicht nur als subjektive Entscheidung für mich, sondern als für alle geforderte Norm erfahren. Es wird verbindlich.

Diese Begründung von Lebensnormen ist nur möglich, wenn sich Glaubensgemeinschaften nicht nur von ihren Glaubensquellen und von Traditionen leiten lassen, sondern wenn sie von den inneren Gesetzen der Schöpfung und von den Urbedürfnissen des Menschen als Geschöpfe Gottes ausgehen. Praktisch heisst das, dass eine weltweite Zusammenarbeit mit den Wissenschaften vom Menschen notwendig ist. Was in früheren weltanschaulich geschlossenen Räumen vornehmlich von den Kirchen allein ausging – das Ausformulieren des Sittengesetzes in konkreten Anweisungen – ist in der offenen Gesellschaft auch ein öffentliches Anliegen.

Nur so können sittliche Normen verbindlich und tragfähig werden. Voraussetzung ist aber das gemeinsame Bemühen um sachliche Richtigkeit. Auch in dieser Beziehung muss heute noch grosse theologische und gesellschaftliche Arbeit geleistet werden. Diese neuen Ansätze können aber nur verwirklicht werden, wenn eine dritte Forderung erfüllt wird:

3. Ein neues Verständnis kirchlicher Gemeinschaft im Sinne einer weltweiten Oekumene

Die Glaubensgemeinschaften müssen sich bewusst werden, dass sie in der offenen, pluralistischen Gesellschaft eine andere Stellung einnehmen und ihre Funktionen in einer veränderten Form ausüben müssen, als dies früher der Fall war. Sie müssen zwar Geborgenheit, Sicherheit, menschliche Wärme und menschliche Begegnungen in der

Innengruppe vermitteln, aber nur so, dass das mit den andern Gemeinschaften Verbindende und damit für alle verbindliche sichtbar wird. Konkret heisst das: Kirchen schenken gleichgesinnten Menschen einen bestimmten Lebensraum, der von einer bestimmten Tradition geprägt wird. Sie sprechen in diesem Raum eine vertraute Sprache, reden in vertrauten Bildern über die grossen Fragen des Menschseins. Sie verehren ein Buch, das ihnen die geoffenbarte Weisheit vermittelt und sie verehren die Geheimnisse des Glaubens in einem Kult, den sie verstehen, lieben, aber auch ständig verändern und den neuen Gegebenheiten anpassen. Sie leben einen Lebensstil in Gerechtigkeit, Wohlwollen und Tole-

ranz. Sie bilden eine Gemeinschaft nach innen, aber so, dass sie ständig auf dem Sprung sind, als einzelne und als Gemeinschaften auf andere hinzugehen. So werden sie hellhörig für das Richtige aber auch für die Gefahren der eigenen religiösen Gemeinschaft, wie sie auch den Reichtum und die Gefahren der übrigen Gemeinschaften erkennen. In diesem ständigen Bemühen zeichnet sich das ab, was gemeinsam wahr ist, das Geheimnis des Ewigen und Unveränderlichen wird sichtbar und dieses gemeinsame Lebensgefühl für das Richtige und Wahre verbindet. Wahrheit ist überall und doch nirgends, Wahrheit vollzieht sich im Suchen und lässt sich als etwas erahnen, das allen zugänglich ist, aber immer

wieder entgleitet. Ohne Auszug aus dem Ghetto, in das sich die Weltreligionen bisher weitgehend eingesponnen haben, ist heute keine Lösung möglich. Die sich bildende Weltgemeinschaft hat nur dann eine Chance zu überleben, wenn sie sich der gemeinsamen geistigen und religiösen Grundlagen bewusst wird. Das neue Zeitalter, von dem viele Menschen träumen, wird nicht durch neue Ideologien herbeigeführt, sondern durch Menschen, die begreifen, dass sie mit ihrem Sein im göttlichen Sein gemeinsam verbunden sind und damit an der absoluten Wahrheit teilhaben. Diese Wahrheit macht tragfähig.

Dr. P. Adelhelm Bünter
Kapuzinerkloster, 6370 Stans

POLITIK

Die zweite Revolution / Umbrüche im Osten

Teil 1

Die Länder im Osten, insbesondere Russland und China, erleben gegenwärtig recht turbulente Zeiten.

In einer bewegten und blutigen ersten Revolution wurden ab 1917 in Russland die feudalen, despotischen Strukturen zerschlagen, um endlich das Volk von der «Knote» zu befreien und in die Freiheit zu führen. Bald zeigte sich, dass mit noch blutigerem Terror eine marxistische Diktatur errichtet wurde.

Auch in China verlief die erste Revolution turbulent und blutig, als hätten sich die Marxisten unter Führung von Mao Zsedong an der Französischen Revolution vor 200 Jahren in Frankreich und Europa ein Beispiel genommen.

Die Geburt der Diktatur des Proletariats forderte unzählige Opfer und führte, wenn auch bei erträglicheren, äusseren Lebensbedingungen, in eine von den kommunistischen Parteien hartnäckig verteidigte und schlussendlich hoffnungslos verkrustete neue Diktatur, welche ausgerechnet das arbeitende Volk unterdrückt.

Dabei hatte der Vater der ersten Revolution, Karl Marx, im kommunistischen Manifest noch proklamiert:

«An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.»

Auch die despotischen, kirchlichen

Strukturen wurden attackiert und zerschlagen und Lenin führte dazu aus:

«Durch die Fabrik der Grossindustrie erzo-gen und durch das städtische Leben aufgeklärt, wirft der moderne klassenbewusste Arbeiter die religiösen Vorurteile mit Verachtung von sich, überlässt den Himmel den Pfaffen und bürgerlichen Frömmlern und erkämpft sich ein besseres Leben hier auf Erden.»

Diese visionären philosophischen Grunderkenntnisse tönen wie ein Hohn auf die dann folgende politische und wirtschaftliche Wirklichkeit, wie sie insbesondere in den Oststaaten, in Russland und China, praktiziert wurde. Politisch war von Freiheit in der Praxis nichts festzustellen, und wirtschaftlich gerieten die grossen Entwicklungsländer, in welchen über ein Viertel der gesamten Weltbevölkerung – ungefähr 1,5 Milliarden Menschen – leben, in eine immer schwierigere Situation.

Gegen die sture und unbelehrbare Verteidigung längst überholter Ideologien musste früher oder später eine zweite Revolution kommen. Radio und Fernsehen, der moderne Informationsfluss, haben trotz allen Restriktionen die vulkanartigen Ausbrüche vorbereitet. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Zwänge trugen das ihre bei.

Der Korrespondent der NZZ wusste aus Moskau zu berichten:

«In einer Erklärung vor dem Kongress der Volksdeputierten hat Ministerpräsident

Ryschkow am Freitag mitgeteilt, die sowjetische Auslandsschuld in frei konvertierbarer Währung belaufe sich zurzeit auf 34 Mia. Rbl. Die für 1989 erwarteten Deviseneinnahmen veranschlagte der Regierungschef auf 16 Mia. Rbl. Als ebenfalls für das laufende Jahr zu erwartende Devisenaufwendungen nannte Ryschkow mehr als 5 Mia. Rbl. für Importe von Getreide und anderen Nahrungsmitteln, 2,5 Mia. Rbl. für Maschinen und Einrichtungen moderner Technologie, 2,6 Mia. Rbl. für Produkte der chemischen Industrie, 1,5 Mia. Rbl. für Rohstoffe und rund 2 Mia. Rbl. für gewalzte Metalle. Da noch 12 Mia. Rbl. für den Schuldendienst gebraucht würden, ergebe sich ein Überschuss an Devisenausgaben, der die Aufnahme neuer – vermutlich vorab kurzfristiger – Kredite erforderlich mache.»

Der an die Macht gelangte jetzige Staatspräsident Gorbatschow hat als Vertreter einer jüngeren Generation gegen die verkrustete Gerontokratie der alten Herren erkannt, dass Russland in eine wirtschaftliche Katastrophe treibt. Mit den Schlagwörtern Glasnost und Perestroika versucht er, die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse in Russland zu sanieren und gerät dabei prompt in eine unabhärbare, politische zweite Revolution. Mutig veranstaltete er vor kurzem noch undenkbbare Wahlen und liess den gewählten Volkskongress debattieren. Erst nachträglich muss er sich Rechenschaft gegeben haben, dass die diktatorische Herrschaft der kommu-